

Psychologische Testuntersuchung oder Beratung?

Von CARL FERVERS

Wir hören heute mehr und mehr, daß man Menschen an wichtigen Wendepunkten ihres Lebens, vor bedeutsamen Entscheidungen im Beruf oder in seelischen Schwierigkeiten, sogar bei gewissen seelischen Krankheiten, wie Neurosen, nicht nur aus einer allgemeinen und bestimmten Berufs- und Lebenserfahrung und auf Grund von Sachkenntnissen berät, sondern sie einer psychologischen Testuntersuchung unterzieht und nach deren Ergebnis diagnostisch beurteilt, vielfach sogar glaubt, auf Grund dieser „objektiven Entscheidungen“ sie auch beraten zu können. Bei der Aufnahme von Kindern auf höhere Schulen, bei ihrer Berufswahl, sogar bei Schwierigkeiten in ihrer Erziehung, selbst bei krankhaften Störungen, später im Leben der Erwachsenen bei Bewerbungen um Stellen, bei der Wahl eines Ehepartners oder in Ehekrisen, bei Schwierigkeiten und Zerwürfnissen in Familie und Beruf und noch bei manchen anderen Gelegenheiten wird der zu Untersuchende — der Proband — psychologisch getestet.

Wer einmal Gelegenheit hatte, eine solche Untersuchung „erfolgreich“ zu bestehen, der lobt meist diese „moderne Methode“ der Psychologie, da sie seine überlegenen Fähigkeiten scheinbar überzeugend erwiesen hat; der Enttäuschte schimpft auf sie. Aber auch bei Menschen, die nicht über eigene Erfahrung in psychologischer Testung oder Beratung verfügen, finden wir neben begeisterten Anhängern scharfe Kritiker und Gegner; dabei scheint in vielen Fällen ihre Stellungnahme stark affektiv bedingt zu sein. Diese Einstellung hängt wohl mit der gefühlsmäßigen Abwertung der Psychologie als „getarnter Seelenkriminalistik“ zusammen. Andererseits überschätzt man unbewußt die Fähigkeiten und Leistungen dieser noch so wenig fundierten Wissenschaft und „mythologisiert“ sie. Selbst in die sich so exakt gebende rein naturwissenschaftliche Medizin scheinen Mythos und Aberglaube immer wieder einzubrechen, sobald die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Methoden in ihren Begrenzungen vom praktisch tätigen Menschen übersehen werden und sich aus den Anhängern einer Methode so etwas wie eine „Bewegung“ bildet. Nun wird alles fanatisiert, gefühlsgeladen, und Erfahrungstatsachen wie Spekulation und Hypothese werden allesamt mit dogmatischem Anspruch vorgetragen.

Was läßt sich in Kürze und wissenschaftlich zuverlässig von der psychologischen Testung sagen, und auf welchen Voraussetzungen sollte die Beratung beruhen?

Psychologie als Wissenschaft

Werfen wir zuerst einen Blick auf die psychologische Wissenschaft, die den psychologischen Test entwickelt hat. Gewiß, man erkennt die Psychologie heute allgemein als Wissenschaft an, manchmal überschätzt man ihre Methoden sogar im praktischen Leben; andere dagegen behandeln sie noch

mit affektiver Abneigung und zersetzender Kritik. Bei der unruhigen Entwicklung der Psychologie im Laufe der letzten Jahrzehnte mag das nicht wundernehmen, erst recht nicht, wenn man bedenkt, wie vielfältig und vieltalig die Seele — der Gegenstand dieser Wissenschaft — ist und welche Vielfalt von Methoden sich seit der Jahrhundertwende herausgebildet hat, Methoden, die sich häufig in scharfer Polemik heftig bekämpfen.

Die ältere Psychologie — denn Aristoteles betrieb sie schon — neigte weniger dazu, da sie mehr theoretisch-spekulativ ausgerichtet war und vornehmlich auf Selbstbeobachtung fußte. Die naturwissenschaftliche Epoche der Psychologie um die Jahrhundertwende bevorzugte mehr und mehr die Fremdbeobachtung und, wie die Entwicklung der Psychologie in Amerika, die statistischen Methoden. Sie strebte mehr nach der Erfassung nahezu naturwissenschaftlicher „Gesetzmäßigkeiten der Seele“, unter Zurückstellung der einmaligen Eigenart der Einzelseele.

Wie alle Wissenschaften in unserer Zeit mehr und mehr ins einzelne gehen, so sehen wir auch in der Psychologie eine zunehmende Aufgliederung und damit eine auffallende Breite der Forschung, z. T. getragen von sehr einseitigen Forschungsrichtungen. Die geläufigen Bezeichnungen: Konstitutionspsychologie, Verhaltenspsychologie, Gestaltpsychologie, Testpsychologie, personalistische Psychologie, verstehende Psychologie, Individualpsychologie, Psychopathologie, Psychoanalyse u. a. m., weisen auf Zweige und Schulbildungen der psychologischen Wissenschaft hin, die zum Teil wie die psychoanalytische Bewegung mit dogmatischem Absolutheitsanspruch auftreten. Dieser verhindert in manchen Fällen die zu einem anhaltenden Fortschritt so notwendige fruchtbare Zusammenarbeit der gesamten Psychologie als Wissenschaft. Dennoch hat diese in ihrer Gesamtheit in den letzten Jahrzehnten erstaunliche Fortschritte gemacht, besonders nachdem die Kriegsschranken zwischen den einzelnen europäischen und amerikanischen Forschungszentren gefallen sind.

Praktische Psychologie

Da sich vor allem die praktische Psychologie mit der Testuntersuchung beschäftigt, müssen wir zuerst von ihr ein Wort sagen. Die Bezeichnung „praktische Psychologie“ ist nicht sehr glücklich gewählt; zieht man vergleichsweise die aus jahrtausendealter Tradition entstandene Ausdrucksweise der Medizin heran, so spricht man dort nicht von „praktischer“ Medizin. Medizin ist immer eine Wissenschaft geblieben, seit jeher aber gibt es den „praktischen Arzt“, wobei es keineswegs an Spannungen und Gegensätzen zwischen Wissenschaft und Praxis fehlt; man denke nur an das vor Jahren viel gelesene Buch von Erwin Lieck, „Der Arzt und seine Sendung“, mit seiner polemisierenden Gegenüberstellung von Arzt und Mediziner.

Das Wort „praktische Psychologie“ will doch wohl sagen: der praktische Psychologe oder der mit psychologischen Kenntnissen vertraute Pädagoge, Arzt oder Sozialberater. Die Nur-Psychologen waren von jeher mehr Wis-

senschaftler als Praktiker. Erst in letzter Zeit zog man sie als Berater heran, und zwar versprach man sich unter anderem von ihren Testuntersuchungen eine gewisse „objektive“ Hilfe bei der Beratung der Eltern in Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern und Schülern, bei Eheunsicheren, in kritischen Lebenssituationen sowie bei Neurotikern. Zu der ursprünglich nur diagnostischen Hilfsstellung kam dann erst langsam die therapeutische, also die beratende und helfende, hinzu. Beratung von Mensch zu Mensch muß sich aber, worauf auch der in Deutschland bekanntgewordene bedeutende amerikanische Psychologe Allport ausdrücklich hinweist, auf ethische Normen, auf Weltanschauung usw. stützen, woran der Psychologe als Wissenschaftler weniger gebunden ist. Natürlich gibt es auch Psychologen mit praktischer Erfahrung in der Erziehungsberatung und in anderen offiziellen und privaten Beratungsstellen, die sie sich als Lehrer, Fürsorger oder Ärzte erworben haben. Aber leider stößt man auch dort allzuoft auf den mehr „theoretischen“ Menschen, der nicht auf religiöse Überzeugungen oder ethische Normen gestützt und auf Grund vorsichtiger Lebenserfahrung Rat erteilt, sondern ausschließlich auf Grund von Ergebnissen der Wissenschaft, zumal der Testuntersuchungen, deren Wert er aber allzu leicht überschätzt.

Testuntersuchung

Was kann der Test für den Praktiker leisten? Jeder Test stellt eine Aufgabe dar, die der zu Untersuchende lösen soll. Da es dem Psychologen darum geht, ein möglichst objektives Bild von der Leistungsfähigkeit und den „psychophysischen Kräften“ des Probanden zu gewinnen, waren die älteren Testproben vorwiegend „Leistungsteste“. Mit ihnen will man die seelische Leistungs- und Reaktionsfähigkeit des Probanden prüfen, die ja zu einem Teil von seiner Begabung und seiner Einsatzfähigkeit abhängen.

Gibt man beispielsweise bestimmte Rechenaufgaben bei einer solchen Testuntersuchung, so kann man die Leistung des Probanden aus der aufgewandten Zeit und der Fehlerzahl — also nach meßbaren Zahlenwerten — errechnen. In ähnlicher Weise kann man die Handfertigkeit, die in Sekunden meßbare Reaktionszeit mit geeigneten Apparaturen prüfen und genau vermerken. Die Möglichkeiten solcher Leistungsteste erstrecken sich von einfachen psychomotorischen Leistungen bis zu Intelligenzprüfungen. Aber schon Konzentration, Phantasie und andere seelische Eigenschaften sind vielschichtig und lassen sich nicht so leicht testen.

Immerhin hat gerade die Psychologie der letzten Jahrzehnte zahlreiche neue Testuntersuchungen ersonnen, die in vorsichtiger Weise Rückschlüsse auf Triebleben, Temperamente und letzten Endes sogar auf den Charakter des Probanden erlauben. Hierbei wird das Einmalige, Individuelle des Probanden (die Eigenart seines Trieblebens, Temperamentes und Charakters) in die Lösung der Testaufgaben hineinprojiziert; daher werden diese Tests „Projektionsteste“ genannt. Aber hierbei handelt es sich immer um Ausdrucks- und Gestaltqualitäten — ja häufig nur um Farbqualitäten, die von

dem Untersucher nicht oder nur in beschränktem Maße objektiv errechnet, nicht als nur addiert aufgefaßt werden dürfen. Sinngestalten sind gefügt und somit letzten Endes geheimnisvoll. So wie Symbole etwas über den Mythos aussagen, kann man diese Gestalten bei der Testlösung symbolisch deuten. Seit Klages beginnt die Ausdrucks- und graphologische Deutung sich auf ein wissenschaftliches Niveau zu erheben. Aber wir dürfen keineswegs unterschätzen, daß eine übersteigerte Symboldeutung auf manchen Irrweg führen kann, vor allem wenn solche Deutung nicht in Zusammenhang mit den bisherigen Erlebnissen des Probanden vorgeht. Zeichnet ein Großstadtkind z. B. spontan eine Kuh, so kann das der Ausdruck einer tiefen Sehnsucht nach dem Landleben sein; das Kind kann aber auch jeden Morgen Büchsenmilch trinken und aus einem gewissen Phantasiemangel die auf der Bühne so oft gesehene Kuh hinzeichnen.

Es ist nun gerade die Eigenart des menschlichen Geistes, Quantitäten in Qualitäten zu verwandeln. Auf Qualitäten — nicht nur auf quantitativ genau errechenbare Leistungen — kommt es bei der Erziehung, der Berufseignung, der neurotischen Fehlreaktion eines Menschen in hohem Maße an. Vom Charakter, Temperament und von Triebeigenarten lassen sich Typenbilder aufstellen, die wir mit dem Probanden vergleichen können. Bekannt sind jedem die alten klassischen Temperamentstypen. Wir können auch typisieren nach der Vorherrschaft von Sinnesorganen, z. B. optische und akustische Typen. Hierzu gibt es gleichfalls eine Reihe von psychologischen Testuntersuchungen. Doch je höher die seelische Tätigkeit ist, die wir untersuchen und testen wollen, je näher wir dem Charakter eines Menschen kommen, um so schwieriger und vielgestaltiger werden die Probleme der Testuntersuchung.

Zwei Punkte sind außerdem wohl zu beachten: Es muß schon eine große Anzahl von solchen Testen durchgeführt werden, um ein nur einigermaßen umfassendes Bild des Charakters eines Menschen zu erhalten; auch dann ist dieses Bild noch ein addiertes Ganzes und kein einheitlich gefügtes Ganzes wie die Person. Es ist deshalb, um zu einem Urteil zu kommen, notwendig, daß die Resultate solcher Testprüfung nicht „blind“ „verrechnet“ werden, sondern daß sie bei der ganzheitlichen Beurteilung eines Menschen zur „Hilfe herangezogen“ werden (Hilfen, die allerdings sehr aufschlußreich sind!). Nun arbeitet diese „Projektionstestung“ häufig mit „Symboldeutung“ (z. B. soll ein Kind seine Familienmitglieder zeichnen: es zeichnet den Vater klein, die Mutter sehr groß, die ältere Schwester wieder kleiner als sich; symboldeutend könnte man hierzu sagen: die Gefühlsbeziehungen zwischen den beiden Eltern sind sehr verschieden; das Kind möchte sich selbst „über“ seine Schwester stellen usw. usw.). Gute Resultate ergibt nur eine vorsichtige Symboldeutung. Ihre Grenzen werden von der sog. „Tiefenpsychologie“ häufig überschritten.

Eine weitere Schwierigkeit ist, eine möglichste Unbefangenheit des Probanden gegenüber dem „Charaktertest“ zu erreichen. Kennt er ihn, so kann er bewußt täuschen und so das Ergebnis verfälschen. Je mehr die Testunter-

suchungen in die Praxis Eingang finden, um so verlegener wird die praktische Psychologie in dieser Frage werden. Ein rascher, unzureichender Ersatz bewährter Testmethoden durch neue könnte die Folge sein.

Beratung

Wenn schon, wie wir gesehen haben, die psychologische Beurteilung bei der Testuntersuchung im Einzelfalle die Ganzheit der Person ins Auge fassen muß und die Testuntersuchung nur „Hilfen“ zu diesem Urteil abgeben sollte, so gilt dies erst recht bei jeder Form von Beratung über die Zukunft eines Menschen. Denn der Hilfesuchende fragt ja: „Was soll ich tun?“ Hier wäre es falsch, nur auf den „theoretisch-praktischen Psychologen“ zu hören. In Erziehungsschwierigkeiten muß der Pädagoge entscheiden. Heute sind Erziehungsberatungsstellen häufig von der amtlichen Fürsorge getragen. Es ist wohl zu bedenken, daß sie vielfach dadurch in der Meinung des Volkes und auch tatsächlich nicht ganz den amtlichen (z. T. polizeilichen) Charakter abstreifen können. Dieser ist aber nur dort zu ertragen, wo es um Kriminellen-, Bewährungs- oder Gefährdetenfürsorge geht. Sucht aber ein nicht gefallener oder ringender Mensch in jeder Art des menschlichen Lebens die Hilfe eines anderen, so ist die beste Voraussetzung dazu die freie Wahl des Helfers und das Vertrauen zu ihm. Auch zu amtlichen, vorgeschriebenen Helfern kann natürliches Vertrauen erwachsen; aber das Vertrauen des frei Wählenden ist eben doch das Beste.

Nicht umsonst haben die Ärzte um die Erhaltung der freien Arztwahl einen so erbitterten Kampf geführt. Tatsächlich spielen ja auch häufig ärztliche Fragen bei den obengenannten Problemen eine Rolle. Körperliche Tüchtigkeit und Gesundheit sind zu schulischer und beruflicher Leistung erforderlich. Aber auch seelische Störungen und Ungewöhnlichkeiten sind heutzutage vielfach der Anlaß, weshalb Hilfesuchende die Beratungsstellen aufsuchen. Stottern, Verkrampfungen, Konzentrationsschwäche sind oft nicht einfach „Sprachfehler“ und „Nervenzstörungen“, sondern sie beruhen auf seelischen Traumen, Fehlhaltungen der Person und Milieuschäden. Schon ihre richtige Diagnose ist in vielen Fällen nicht einfach, und die notwendige psychotherapeutische Behandlung kann fast niemals zureichend in den „Beratungsstellen“, wie sie heute sind, gegeben werden. Auch die Überweisung zum „Nervenarzt“ besitzt eine gewisse Problematik. Bei einer richtigen Psychotherapie sollte vielfach neben dem ärztlichen Psychotherapeuten der Pädagoge und nötigenfalls auch ein Priester zu Rate gezogen werden. Solche Zusammenarbeit wird wohl neuerdings erfreulicherweise angestrebt — von einer praktischen Verwirklichung sind wir aber noch weit entfernt, wie auch March in seinem Aufsatz „Der Psychotherapeut“ (in dieser Zeitschrift, Bd. 155 (Oktober 1954), S. 11) gezeigt hat. Allerdings ist die Frage der Psychotherapie als Wissenschaft und die Frage des Psychotherapeuten in der Praxis noch sehr problematisch. Die vorhandenen Psychotherapeuten reichen für eine Beratung im obigen Sinne zahlenmäßig in keiner Weise aus,

und es ist wohl zu überlegen, ob man die Entwicklung und Förderung dieses Anliegens in die Hände der Kirchen, der amtlichen Fürsorgestellen oder des praktischen Arztes legen soll. Vor allem erhebt sich die Frage nach den Wegen der psychotherapeutischen Ausbildung. Doch das ist ein Gebiet für sich, das hier nicht mehr zur Sprache kommen kann.

Weltfrieden und Weltkommunismus

Von PAUL ROTH

Frieden ist ein erhabener Begriff. Faßt man ihn tiefer, so bedeutet er nicht nur den rein negativen Gegensatz zu Krieg, Kampf und Streit, sondern er zeigt eine positive, aktive Grundlage. Friede bedeutet Ordnung, aber eine Ordnung, die, wie es in der letzten Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters heißt, durchdrungen sein muß „von der Verantwortung vor Gott und dem Sittengesetz“. Dies gilt, ob es sich um den Frieden zwischen einzelnen Menschen oder zwischen Völkern und Staaten handelt. Solchem Frieden liegt zugrunde die Gerechtigkeit, so wie es der heilige Thomas von Aquin mit den Worten ausdrückt: „Opus iustitiae pax — Gerechtigkeit schafft Frieden“.

Die durch eigene Schuld in Unordnung geratene Welt sehnt sich nach Frieden. Aber es ist nicht möglich, dabei an einen Frieden zu denken, der auf sittlichen Grundlagen, auf Gerechtigkeit beruht. Denn die Friedensgefährdung kommt von einer Seite, die weder Gott noch Sittengesetz noch Gerechtigkeit kennt, vom Weltkommunismus. Und doch führt gerade diese Seite das Wort „Frieden“ am meisten im Munde, oft freilich nur in der Formulierung der „Koexistenz“ oder des „friedlichen Nebeneinanderlebens“. Das Miteinanderleben, das zum Frieden gehört, kommt darin nicht vor. Vielmehr droht die kommunistische Losung der Koexistenz, wie es der Heilige Vater in der genannten Weihnachtsbotschaft ausführt, zu einer „Koexistenz der Furcht“ oder einer „Koexistenz der Täuschung“ zu führen, aber nicht zu einer „Koexistenz der Wahrheit“.

Von kommunistischer Seite ist eine „Friedensbewegung“ größten Stils aufgezogen worden, mit einem Weltfriedensrat und Weltfriedenskongressen, mit Ausschüssen und Tagungen in den verschiedenen Ländern, mit Manifesten, Appellen, Resolutionen, Unterschriftensammlungen. Von dieser Friedensbewegung soll hier gehandelt werden. Es soll nachgewiesen werden, daß sie nicht etwa einen Pazifismus auf ethischer Grundlage darstellt, sondern vielmehr eine politische Aktion im Dienste Moskaus und zur Unterstützung der Politik Moskaus. Frieden kann aber, vom Standpunkt des kommunistischen Imperialismus aus, der die ganze Welt erobern will, nur ein zeitweiliger, vorübergehender Zustand sein. Und auch das läßt sich nachweisen, daß im Hintergrund der kommunistischen Weltfriedensbewegung der Gedanke